



Ascherbundbrief



Folge 21

12. November 1955

7. Jahrgang

Unsere Spätheimkehrer und wir

Von der glücklichen Heimkehr unseres Landsmanns Adolf Mundel nach Traunreut berichteten wir bereits in unserer letzten Nummer. Nunmehr können wir zwei weiteren Aschern den aufrichtigen Willkommgruß der Ascher Heimatgemeinschaft entbieten:

Landsmann Emil Eberlein, früherer Asch, Kantgasse 18, (geb. 1920), kehrte zu seiner Familie nach Prex 80 b. Regnitzlosau, Landsmann Ernst Frötschner (Bier-Frötschner, Kegelegasse, geb. 1902) zu Frau und Kind nach Erkersreuth zurück. Beiden wurde in ihren neuen Wohngemeinden Empfänge zuteil, die sie ob der Herzlichkeit und der Freude, an der die gesamte Einwohnerschaft teilhatte, tief erschütterten und beglückten. Nach mehr als einem Jahrzehnt des Leidens und der erzwungenen Trennung von Familie und Volk durften sie erkennen, daß nicht nur die Familie, sondern das ganze deutsche Volk in ihrer Rückkehr ein freudiges Ereignis sieht. Daß dabei die engere Heimatgemeinschaft, die sich in der Vertreibung nicht hatte zerreißen lassen, besonderen Anteil daran hat und die Wiedergekehrten in aller Herzlichkeit in ihre Reihen aufnimmt, bedarf keiner Erwähnung. Die kleine Beihilfe, die sie den Heimkehrern aus der Hilfskasse zu gewähren in der Lage ist, wiegt ja wohl finanziell nicht schwer, soll aber als Symbol gelten und wird sicher auch als solches von ihnen gewertet.

Sowohl in Prex als auch in Erkersreuth — wie vorher schon in Traunreut — entboten die Bürgermeister und die Vertreter zahlreicher Institutionen und Verbände unseren Heimkehrern im Beisein der Bevölkerung warmen Willkomm. Es soll bei dieser Gelegenheit einmal mit rückhaltlosem Dank anerkannt werden, daß unsere Heimkehrer, die ja nicht in ihre eigentliche Heimat zurückgehen durften, von ihren neuen Wohngemeinden so empfangen wurden, daß sie das Gefühl, nun weiterhin heimatlos zu sein, gar nicht erst zu haben brauchten. In der Teilnahme an dem schweren Los der Spätheimkehrer, gleichgültig, woher sie stammen, ist sich das ganze deutsche Volk einig. Das trug mehr als viele Worte dazu bei, daß Einheimische und Vertriebene bei dieser Gelegenheit wieder um ein gutes Stück zusammenrückten.

Zehn Jahre — was heißt das?

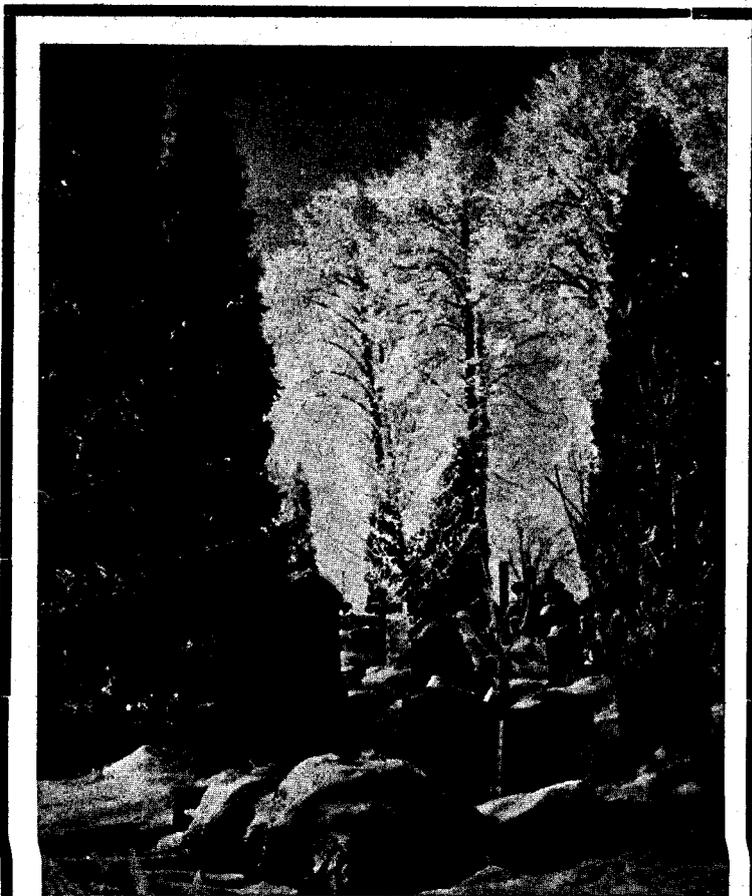
Man muß sich vergegenwärtigen, was zehn Jahre Gefangenschaft bedeuten. Das ist die Zeitspanne, vor welcher die meisten von uns noch in der Heimat waren, wenn auch in einer Heimat, die ihr Gesicht für uns bereits verloren hatte. Das sind die zehn Jahre, die unsere Vertreibung, unser erstes Elend im Exil, das allmähliche Wiederfinden unserer Kräfte, den Neuaufbau, die Eingliederungsversuche, kurz das Erstehen unseres neuen Daseins in sich schließen. Keine leichten Jahre, auch für uns nicht. Aber wir atmeten freie Luft, wir waren alsbald wieder Freie unter Freien, wir konnten Hand anlegen an die Meisterung unseres Schicksals. Wie anders jene Männer, die in die Uferlosigkeit Rußlands verschleppt wurden oder die den

Tschechen in die Hände gefallen waren! Ihnen waren Eigenleben und Freiheit geraubt, sie blieben Objekt der Mächte, die zwar auch uns übel mitgespielt hatten, uns aber — wenn auch ungewollt — in eine Freiheit entließen, die größer war als das, was man in ihren Ländern unter „Freiheit“ versteht. Sie gaben uns, indem sie uns vertrieben, das höchste Gut mit auf unseren Elendsweg, das die Welt vergeben hat: die Freiheit. Die Unfreiheit, der Zwang und die Gewissensnot blieben zurück bei ihnen. Auch für jene, die sich äußerlich frei bewegen können. Wie viel mehr dann noch für jene, die als Gefangene in ihre Schlingen geraten waren!

So wollen wir einen von ihnen, Landsmann Adolf Mundel, sprechen lassen von den seelischen und körperlichen Bedrängnissen, die in den nüchternen Worten „Zehn Jahre in Rußland gefangen“ beschlossen liegen:

„Endlich — nach mehr als 10 Jahren wieder als freier Mensch auf deutschem Boden! Trotzdem ich bereits eine Woche in meiner neuen Heimat in Traunreut bin, kann ich es noch nicht richtig fassen, so groß ist das Glück und die Freude. Ich fühle mich körperlich gesund, doch es wird eine geraume Zeit vergehen, bis ich mein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden habe.

Während des letzten Krieges war ich ununterbrochen Angehöriger der Division Brandenburg und ich erlebte die Kapitulation im Böhmerwald in der



Aufnahme: K. Dörfel.

Den Toten zum Gedächtnis

November, eingebettet zwischen dem katholischen Allerseelen und dem evangelischen Totensonntag — („Totenfest“ nennen ihn noch heute die alten Ascher Landsleute — ist der Monat des Gedenkens an jene, die uns vorausgingen. Ihnen allen in der Gesamtheit und jedem einzelnen in der kleinen Gemeinschaft, der er entrissen wurde, gelten unsere Gedanken und unser Gedenken. Unser Bild, der alte evang. Friedhof in Asch, will Wegweiser sein, auch wenn die Gräber, an die wir unser Gedenken senden, in aller Welt zerstreut liegen.

Nähe von Winterberg. Tief versteckt in einer Hütte des Böhmerwaldes wartete ich die Entwicklung der Lage ab. Da ich jedoch beobachten konnte, daß die Amerikaner alle ehemaligen deutschen Soldaten unangefochten gehen ließen, machte auch ich mich mit einigen Kameraden am 14. Mai 1945 auf den Marsch in die Heimat. Am 17. Mai wurde dann unsere kleine Gruppe von Amerikanern aufgegriffen und in das große Gefangenenlager Cham i. Bayr. Wald eingeliefert. Bereits nach fünf Tagen wurde ich mit rund 300 Kameraden an der Demarkationslinie zwischen Böhmen-Krumau und Budweis an die Russen ausgeliefert.

Von hier aus ging es im Fußmarsch über Kaplitz und Zwettl in das große Sammellager in Horn (Oberösterreich). Nach einem Aufenthalt von ungefähr vier Wochen marschierte ich in einer Kolonne von 5000 Kriegsgefangenen über Wien nach Preßburg. Dann ging es im Eisenbahntransport weiter über das große Durchgangslager Marmarosch Sziget nach dem rumänischen Hafen Konstanza am Schwarzen Meer. Hier wurden wir in einen Frachter umgeladen und in einer Seereise von genau 3 Tagen und 3 Nächten nach Poti an der kaukasischen Schwarzmeerküste gebracht. Wiederum in Eisenbahnwaggons verladen, fuhren wir dann über Tiflis in den transkaukasischen Raum von Kirovobad.

Kaum im Lager angekommen, wurde ich auch schon zur Arbeit eingesetzt, meist im Steinbruch oder beim Eisenbahnbau. Die Lagerverhältnisse waren zu jener Zeit sehr schlecht: als Unterkünfte nur Zelte, keine Strohsäcke und kein Wasser. Temperaturen um 50 Grad Celsius und tagelang keine Möglichkeit zum Waschen.

Durch die schwere körperliche Arbeit, das ungewohnte Klima und die unzureichende schlechte Verpflegung verschlechterte sich mein Gesundheitszustand immer mehr. Mir erging es wie so vielen meiner Kameraden. Anfang Jänner 1947 brach ich körperlich vollständig zusammen und wurde mit einem Gewicht von 48 kg (ich hatte im Laufe der letzten Monate eine Gewichtsabnahme von 30 kg zu verzeichnen) in das Hospital eingeliefert.

In diesen Zeitpunkt fällt der Beginn meiner dauernden Vernehmungen. Trotzdem ich während des Krieges nie sowjetisches Territorium betreten habe, sollte ich zugeben, in Rußland mit russischen Agenten zu Spionagezwecken gearbeitet zu haben. Weiters sollte ich zugeben, von den Amerikanern nicht ausgeliefert, sondern vom amerikanischen Geheimdienst mit Spionageaufträgen in russische Gefangenschaft geschickt worden zu sein.

Nach meiner Entlassung aus dem Lazarett stand ich wieder vier Wochen im Arbeitseinsatz und wanderte Anfang Oktober 1947 das erste Mal in das Gefängnis. Die Russen versuchten mit den übelsten Foltermethoden und Prügeleien, die gewünschten Aussagen von mir zu erhalten. Körperlich und seelisch schwer mitgenommen, wurde ich nach Weihnachten aus dem Gefängnis entlassen und wieder in das Hospital eingeliefert. Doch auch hier hatte ich keine Ruhe und die Vernehmungen wurden in gleicher Art und Weise fortgesetzt. Einigermaßen wiederhergestellt, wurde ich im Monat Mai aus dem Lazarett entlassen, um nach wenigen Tagen wieder in das Gefängnis zu wandern.

Mitte Juni wurde ich plötzlich aus dem Gefängnis herausgeholt und im Einzeltransport nach Moskau gebracht. Ich hatte Glück, denn ich kam in ein Lager im Zentrum der Stadt, das für unsere Verhältnisse als sehr gut angesprochen werden konnte. Auch hier wurde ich dauernd vernommen, allerdings ohne Prügel und Folterungen. Die Nervenbelastung blieb aber gleich groß. Anfang Dezember 1949 wurde das Lager aufgelöst und ich machte dreimal Lagerwechsel, bis ich am

Weitere Ausgestaltung des Rundbriefs

Seit einiger Zeit liegt dem „Ascher Rundbrief“ bekanntlich das Sammelbuch Richard Rogler: Orts- und Flurnamen bei, ohne daß dadurch eine Erhöhung der Bezugsgebühr eintrat. Diese Beilage wird noch lange Zeit, von nun an monatlich einmal, den Rundbrief begleiten.

Darüber hinaus wird der Rundbrief monatlich einmal eine neue Erweiterung erfahren. Worum es sich handelt, das sehen unsere Bezieher schon in dieser Folge. Eine Reihe sudetendeutscher Heimatbriefe, darunter die größten, entschlossen sich zur Herstellung einer gemeinsamen achtseitigen Kupfertiefdruckbeilage, in der solche Belange behandelt werden sollen, die allen Sudetendeutschen gemeinsam sind. Neben allgemeinen Fragen des deutschen Ostens werden in ihr Sozialfragen, heimatpolitische Anliegen und auch unterhaltliche Beiträge Aufnahme finden. Für reiche Weiterbildung wird gesorgt werden. Die Beilage „Unser Sudetenland“ wird monatlich einmal Bestandteil des Rundbriefs sein. Daß sie den Erfordernissen und Erwartungen der Leserschaft entsprechen wird, dafür soll ein ehrenamtlicher Redaktionsausschuß sorgen, dem auch der Herausgeber des „Ascher Rundbriefs“ angehört.

Wenn dadurch ab Dezember 1955 eine kleine Bezugsgebühr-Erhöhung eintritt, so bedeutet diese keineswegs eine Preissteigerung, wovon sich jeder Bezieher durch einfache Rechnung überzeugen kann. Der „Ascher Rundbrief“ und die „Egerer Zeitung“ entschlossen sich gemeinsam zu der geringfügigen Steigerung auf 90 Pfennige im Monat, also um 15 Pfennige. Der Postbote wird daher bei Ihnen Mitte November erstmals für Dezember 90 Pfennige Bezugsgebühr und 6 Pfennige Zustellgebühr, zusammen also 96 Pfennige, einheben.

Für diese zusätzlichen 15 Pfennige, d. s. 20% mehr, erhalten unsere Bezieher 50% mehr Lesestoff als bisher, wobei die Rogler-Beilage gar nicht mitgerechnet ist, die ja ihrerseits ebenfalls bereits eine Leistungssteigerung von 25% monatlich bedeutet. Es handelt sich also in Wahrheit nicht nur um keine Preissteigerung, sondern um eine Verbilligung. Wir sind überzeugt, daß kein einziger unserer treuen Bezieher wegen dieser nur scheinbaren kleinen Erhöhung der Bezugsgebühr abspringen wird, zumal uns aus Leserkreisen immer wieder gesagt wurde, daß man gerne noch mehr heimatlichen Lesestoff haben möchte als bisher.

Blieben Sie bitte Ihrem Heimatblatte treu — es wird bemüht sein, diese Ihre Treue durch vermehrte Leistung zu entgelten!

Mit Heimatgruß
Verlag „Ascher Rundbrief“
München-Feldmoching

Palmsonntag, den 2. April 1950, zum dritten Male ins Gefängnis ging. Ohne jede weitere Vernehmung wurde ich am Muttertag, den 14. Mai, vor ein Gericht gestellt und in einer Verhandlung, welche nur 10 Minuten dauerte, verurteilt. Mein Urteilsspruch lautete wie folgt: „Der Angeklagte Adolf Mundel hat als Angehöriger der Division Brandenburg in den von den Faschisten okkupierten Balkanstaaten die kapitalistischen Mächte durch Nachrichtendienst unterstützt. Außerdem wurde er vom amerikanischen Geheimdienst in sowjetische Gefangenschaft geschickt, um Spionage und Sabotage zu betreiben. Unter Berücksichtigung der Abschaffung der Todesstrafe lt. Erlaß vom März 1947 wird der Angeklagte zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.“ Am Pfingstsonntag, den 28. Mai 1950, wurde ich aus dem Gefängnis entlassen und kam in das bekannte Lager Krasnogorsk bei Moskau und von hier wurden wir im November 1950 in den Raum Swerdlowsk im Ural verlegt.

Wir nahmen die Verurteilung ursprünglich nicht ernst und hielten alles für ein Theater; doch nach unserer Verlegung in den Ural sahen wir, daß es dem Russen ernst ist. Die ersten Jahre der Gefangenschaft waren ein Kampf um das nackte Leben, ein Kampf gegen den Hungertod. Nach der Verurteilung besserte sich unsere materielle Lage dank der großzügigen Paketaktionen der Heimat außerordentlich und die Angst vor dem Hunger fiel weg. Doch es trat ein nicht minder schwerer Faktor ein: unsere seelische Not wurde immer größer. Unschuldigt zu 25 Jahren verurteilt, macht- und rechtlos einer unmenschlichen und haßerfüllten Clique ausgeliefert, hofften wir dann 1953 alle auf Entlassung. Doch wiederum brachen unsere Hoffnungen zusammen und unsere Nerven wurden auf das äußerste beansprucht.

Als wir von der Einladung der Russen an Bundeskanzler Adenauer zu einem Besuch in Moskau hörten, war uns allen klar: wenn der Besuch zustande kommt, bedeutet dies für uns die Freiheit. Und nach bangem Hoffen ging unser sehnlichster Wunsch in Erfüllung. Wir Spätheimkehrer wissen alle, daß wir unserem Bundeskanzler, der in Moskau gewesenem Regierungsdelegation

und dem gesamten deutschen Volke zu größtem Dank verpflichtet sind.

Viele Jahre des Hungerns und Entbehrens, viele Jahre seelischer Qualen und innerer Not liegen nun hinter mir und oft gab mir nur die Liebe und Treue zur Heimat und der sehnliche Wunsch, noch einmal die Angehörigen zu sehen, die Kraft zum Weiterleben. Oft kamen in besonders schweren Stunden Zweifel, was mag wohl die Heimat über uns denken. Diese Frage beschäftigte mich und viele meiner Kameraden noch auf dem Heimtransport. Und diese Frage wurde uns durch den überwältigenden Empfang an der Zonengrenze, auf der Fahrt nach Friedland und auf der weiteren Heimreise eindeutig und klar beantwortet: die Heimat erwartete uns sehnsüchtig und empfing uns als treue Söhne des deutschen Volkes. Wir sahen in den Augen Aller, die uns begrüßten, nur Tränen der Freude und Erschütterung und wir Heimkehrer, die wir durch ein unerbittliches Schicksal zu harten Männern geformt wurden, brauchten uns unserer Tränen nicht zu schämen.“

„Ich mußte laut lachen, um nicht verrückt zu werden!“

Im Telegrammstil informierte uns auch Ldm. Emil Eberlein gerade noch so rechtzeitig, daß wir es in dieser Nummer bringen können, über sich und seine Gefangenschaft:

„Mein Vater Emil Eberlein, Spulmeister bei Christian Ludwig, stand bei der Kriegsmarine und ist nicht zurückgekehrt. Ich wohne jetzt ganz dicht an der Dreiländerecke mit meiner Frau, geb. Gofler aus Mähren, in Prex 80. Meinen 11jährigen Sohn lernte ich erst jetzt kennen. Auch meine Mutter und Schwester und meine Schwiegereltern sind hier in der Nähe. Ich bin also daheim.“ „Daheim“ — das war früher Asch. Bergschule: ich grüße Herrn Oberlehrer Albrecht, Gymnasium, dann 1934 Lehrzeit. Turnverein 1849 und Turnverein Jahn: Treuen Turnergruß, liebe Freunde! November 1938 Militär (Standarte „Deutschland“). Damals war ich 18 Jahre alt. Heute bin ich 35. Eine lange Zeit. Am 9. Mai 1945 in Strakonitz mit allen Waffen zu den Amis gegen Zusage, nicht an die Russen ausgeliefert zu werden. Drei Tage später hatten uns diese

bereits. Transport bis Konstanz, von da zur Krim, auf dem Schiff „Transilvania“ zusammengepackt wie Konhäusers Bücklinge. In Sewastopol mehrere Ascher getroffen: die Theologen Thorn und Quack darunter. Bis Ende 1948 in verschiedenen Lagern auf der Krim. November 1949 schrieb ich, felsenfest überzeugt, nach Hause: „Dies ist die letzte Karte, mit der nächsten Post komme ich selbst.“ Die Russen sagten es uns, wir glaubten es. Die Wahrheit: Was noch auf der Krim blieb, fand sich im Gefängnis Simferopol zusammen. „Kriegsverbrecherurteile“ nach Norm. Auch ich erhielt Todesstrafe,

umgewandelt in 25 Jahre Arbeitslager. Glauben Sie mir: Am Tage meiner Verurteilung habe ich das erstmal in der Gefangenschaft laut gelacht. Was hier vor sich ging, dem konnte man nicht anders beikommen, sonst wäre man verrückt geworden. Was dann kam, darüber wurde schon viel erzählt und geschrieben, unser aller Schicksal war ja gleich. Aber schließlich entließen sie uns doch, sogar mit Regimentsmusik. Aus dem Lager Asbest, wo ich zuletzt mit Ernst Frötschner und Ernst Möckel, dem Sohn des Bildhauers, beisammen war.“

Ernst Korndörfer:

Zur Geschichte des Ascher Männergesangsvereins (V)

Von den vier statutenmäßig festgelegten Konzerten fiel eines regelmäßig in den Fasching. Um der Zeit Rechnung zu tragen, setzte man an seine Stelle ein großangelegtes Winterfest, wo alles, Gesang und Musik, Tanz und Frohsinn zu seinem Rechte kam. Wochenlang vorher wurde im Saal gearbeitet, wurden ganze Wände mit Gebirgslandschaften bemalt, wurden mit Blumen und Blattwerk umrankte Lauben gezimmert, so daß der Schießhaussaal nicht mehr zu erkennen war. Dem Feste wurde meist ein Wiener- oder ein Gebirgsmotiv zugrunde gelegt. Der Schöpfer, der das Äußere und Ornamentale zu diesen Winterfesten lieferte und anfertigte, war der geniale Theodor Friedrich. Ältere Ascher werden sich noch gerne an das „Wiener Praterleben“ oder an das „Fest auf dem Leopoldsberg“ erinnern.

Im Männer- und gemischten Chor wuchsen mit der Zeit Leute heran, mit denen man sich auch an schwerere Aufgaben wagen konnte. Da ein eigenes Vereinsorchester vorhanden war, versuchte man es vorerst einmal mit kleineren Singspielen auf der Bühne. Zwei musikalische Einakter „Primanerliebe“ und „Wien bei Nacht“ schlugen ein. Ein weiterer Schritt führte zur abendfüllenden Operette. Man mag über das Theaterspielen in den Vereinen denken, wie man will, in der damaligen rundfunklosen Zeit vor dem ersten Weltkrieg (das Kino war erst im Entstehen) konnte man trotzdem vielen eine Freude machen. Es folgten: „Der fidele Bauer“ (Lenl Fischer, Karl Geyer, Ernst Swoboda, Ernst Hofmann, August Hofmann, Willi Bareuther), „Die Puppe“ (Thilde Hofmann, Karl Geyer), „Der Kellermeister“ (Bertl Körbitz, Edi Rogler), „Der Zigeunerbaron“ (Bertl Körbitz, Camilla Fischer, Karl Geyer, Edi Rogler). Manche der genannten Darsteller ruhen schon unter der Erde, dankbar sei an dieser Stelle ihrer gedacht. Bei diesen Aufführungen stand dem Verein der Egerer Theaterfachmann Rollmann mit Rat und Tat zur Seite. Im Jahre 1914 noch vor Kriegsbeginn wagte man sich an die Spieloper „Zar und Zimmermann“ von Albert Lortzing. Die Aufführung, die erste im großen Saal der neuerbauten Turnhalle, verlief glänzend. Das Vereinsorchester war auf den Stand eines vollbesetzten großen Orchesters gebracht worden. Alle Voraussetzungen zum Gelingen waren hiemit gegeben. Von den Darstellern nenne ich: Bertl Körbitz, Ernst Swoboda, Ernst Hofmann, Karl Geyer, Edi Rogler, Hans Distler und Gustav Pöhl.

In diese sorglose Zeit vor dem ersten Weltkrieg fällt dann noch die Ueber-siedlung des Vereins aus dem Hofmann'schen Saale in die neuerbaute Turnhalle. Schon lange vorher wurden mit dem Turnverein Verhandlungen gepflogen, wonach dem Männergesangsverein in der zu erbauenden Turnhalle ein würdiges Vereinsheim mitgeschaffen werden sollte. Der Wunsch des Vereins erfüllte sich. Ueber dem Wirtschaftsraum der neuen Turnhalle erstand dem

Männergesangsverein ein neues Vereinsheim, das auch den weitesten Anforderungen entsprach. In diesem schön eingerichteten und akustisch einwandfreien Raum konnte sich jetzt erst recht ein reges Vereinsleben entwickeln. Weil die Arbeiten für den Chorleiter mit der Zeit immer größeren Umfang annahm, wurde mir schon früher ein Teil dieser Arbeiten übertragen. Ich leitete den gemischten Chor und übernahm damit die Einstudierung der Chöre zu den Theateraufführungen.

Eine Ehrung ganz besonderer und seltener Art erfuhr der Verein durch die Verleihung der österreichischen Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, die ihm durch den Bezirkshauptmann Hirsch im neuen, aus diesem Anlaß festlich geschmückten Vereinsheim überreicht wurde. Auch diese wertvolle Auszeichnung ging durch die Vertreibung verloren.

Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges veranlaßt, trat nun in allem ein jähher Umschwung ein. Der größte Teil der jungen Sängerschaft wurde entweder sofort oder nach einigen Wochen unter die Fahnen gerufen. Die Zurückbleibenden gedachten ihrer in Serbien und an der galizischen Front kämpfenden Sangesbrüder, indem sie ihnen öfter Liebespakete ins Feld nachschickten. Das neue Vereinsheim mußte in ein Reserve-Spital umgewandelt werden. Der in einem Nebenlokal zur Not fortgeführte Singstundenbetrieb mußte stark reduziert und später ganz eingestellt werden. An Stelle der früheren Konzerte traten Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten der im Felde Verwundeten und Kranken. Zu Ende des Krieges hatte der Verein drei Tote zu beklagen. Drei meiner besten Freunde kehrten nicht mehr zurück: Hans Distler, Ferdinand Wunderlich und mein lieber Schwager Felix Grimm.

Nach dem Kriege wurde die Vereinstätigkeit wieder in vollem Umfang aufgenommen. Die zurückgekehrten Sänger reiheten sich wieder auf ihre alten Plätze ein, neue Mitglieder meldeten sich. Nach fast fünfjähriger Pause suchte man gern wieder Erholung in der Pflege des deutschen Liedes. Männer- und gemischter Chor erfuhren durch den Zustrom jüngerer Mitglieder eine willkommene Bereicherung. Bei der Erneuerung des Vereinsorchesters stiegen Bedenken auf. Das Salonorchester als solches hat keine eigene Literatur, und um das Vereinsorchester im alten Sinne fortzuführen, hätte man wiederum zu mehr oder weniger guten oder schlechten Bearbeitungen greifen müssen. Der lebendig gewordene Plan, sich an größere Chorwerke mit großem Orchester heranzumachen, erforderte neben einer intensiven Chorarbeit auch die Pflege originaler Orchestermusik. Eine Reihe tüchtiger, aus dem Felde zurückgekehrte Musiker, hauptsächlich Holz- und Blechbläser, waren gerne bereit, das Orchester mit aufzubauen zu helfen, brauchbare Streicher waren zur Genuge vorhanden.

Kurz erzählt

Ascher Sagenbuch wiedererstanden

Die Buchhandlung Horst Wagner in Essen (Horst W. ist der Sohn des Zahnarztes Hermann W. aus Asch) hat durch eine ebenso dankenswerte wie mutige Tat das schon in Asch vergriffene gewesene Ascher Sagenbuch „Aus unserer Ascher Heimat, Sagen und Erzählungen“, zusammengestellt von Wilhelm Fischer, neu erstehen lassen. Es handelt sich um einen photomechanischen Nachdruck des Ursprungsbuches, die neue Auflage ist damit nach Aufmachung, Druck und Bildern ein getreues Spiegelbild des Buches, so wie wir es von daheim her kennen. Es enthält auch die reizenden Scherenschnitte von Karl Krauß, genau wie die Vorlage. Daß es rechtzeitig vor Weihnachten erschien, wird ihm einen Ehrenplatz auf vielen Ascher Festtischen sichern. Besonders auch für unsere Jugend bedeutet das Wieder-Erscheinen des Buches eine wertvolle Gabe. Das konnten wir bereits feststellen: Eine elfjährige Ascherin, der wir das Buch in die Hand gaben, war davon nicht mehr wegzukriegen und sie schmökerte es mit brennendem Eifer durch. (Siehe auch Anzeigenteil.)

Der Schöpfer unseres Heimatturmes

Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, starb am 13. August in Honnef/Rhein im Alter von 82 Jahren Prof. Dr. h. c. Wilhelm Kreis, der geistige Schöpfer des Bismarckturmes auf dem Hainberge bei Asch. Es wird unsere Leser sicher interessieren, welches erfolgreiche Leben mit ihm zu Ende ging:

Bereits mit 23 Jahren hatte Wilhelm Kreis unter Hunderten von Entwürfen den ersten Preis für seinen Vorschlag eines Denkmals der Völkerschlacht bei Leipzig erhalten. Bis er den Ascher Bismarckturm als Dreißigjähriger entwarf, hatte er bereits zahlreiche andere Bismarcksäulen, darunter das Stettiner Bismarckdenkmal entworfen. 1909 übernahm Prof. Kreis die Leitung der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf und 1920 eine Professur für Architektur an der dortigen Kunstakademie. Im Jahre 1926 ging er als Professor an die Dresdner Kunstakademie. Sein bekanntestes und wohl auch bedeutendstes Werk wurde das weltberühmte Deutsche Hygiene-Institut und Museum in Dresden. 1926 erbaute er die Gesolei in Düsseldorf. Weitere bekannte Werke: Augustusbrücke Dresden, Prähistorisches Museum in Halle, Rathaus Herne, Kurhaus Bühlerhöhe (der Urlaubsort des Bundeskanzlers), Ausstellungshallen, Industrie- und Geschäftsbauten wie z. B. Kaufhof Köln und Düsseldorf. Prof. Kreis war Inhaber des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik, des Adlerschildes des Deutschen Reiches und der Goethemedaille. Seine Heimatstadt Eltvile hatte ihn zum Ehrenbürger ernannt. Er war früher zeitweise Präsident des Bundes Deutscher Architekten, Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe und ehem. Präsident der Reichskammer der bildenden Künste. Der Witwe des Verstorbenen sprach neben vielen anderen Persönlichkeiten und Institutionen auch Bundeskanzler Dr. Adenauer telegrafisch sein Beileid aus.

* * *

Aus Asch kommt die Kunde, daß neun noch im Kreise Asch lebende deutsche Frauen die Bewilligung erhielten, ihre in der Bundesrepublik lebenden Kinder zu besuchen. Das Bewilligungsverfahren währte vier Monate. Man muß zu diesem Zwecke persönlich nach Prag fahren und beim Außenministerium sollen die Leute angeblich Schlange stehen, so viele sind es aus der ganzen Republik, die um die Reisebewilligung nach dem Westen einkommen. Die Namen der Ascher Frauen, welche die Bewilligung erhielten, sind uns leider nicht bekannt.

In verschiedenen Betrieben der tschechischen Textilindustrie ist ein neues Lohnsystem eingeführt worden, das nicht mehr allein die Leistung des Arbeitnehmers berücksichtigt. Danach wird der Lohn in folgenden Anteilen berechnet: 51 v. H. entfallen auf die Arbeitsleistung, 15 v. H. auf die tägliche Regelmäßigkeit der Arbeitsleistung, 14 v. H. auf die Regelmäßigkeit der Arbeitsleistung während jeweils einer Dekade und die restlichen 20 v. H. auf die Erfüllung der Qualitätsanforderungen. Durch diese getrennte Berechnung ist jetzt der einzelne Arbeitnehmer zum höchsten persönlichen Einsatz, praktisch zu einer ununterbrochenen Maximalleistung, gezwungen, um den bisherigen Verdienst weiter zu erhalten. Ueber die Ergebnisse des neuen Lohnsystems berichten die Ost-Blätter, daß die Arbeitsproduktivität schlagartig fast um 30 Prozent stieg und auf diese Weise in einzelnen Betrieben Arbeiter für andere Tätigkeiten freigestellt werden konnten.

Der bäuerliche Arbeitskreis der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstr. 1, veranstaltet im Jänner je eine Schulungswoche für sudetendeutsche Bauernburschen und Bauernmädchen in Eichstätt/Mfr. Alles Nähere erfahren Interessenten bei der genannten Stelle.

Dem früheren Buchhalter der Ascher Bürgerlichen Brauerei, Ldm. Johann Ploß, gelang es, die betriebliche Altersfürsorge für die ehem. Betriebsangehörigen der Brauerei beim Bundes-Arbeitsministerium anerkannt zu erhalten. Die Rentenaufbesserung im Rahmen des Fremdreten-gesetzes ist für mehrere solcher ehemaliger Brauerei-Beschäftigten bereits erfolgt. Für sein privates Steckenpferd, den Obst- und Gartenbau, konnte sich Ldm. Ploß ein 43-Aar großes Grundstück mit durchfließendem Bächlein und einer Quelle erwerben. Dort will er sich, wenn sein Bausparvertrag zum Zuge kommt, ein Eigenheim errichten.

Der erste Schnee fiel heuer in Asch am 18. Oktober. Inzwischen hat es wohl sicher schon ein paar recht winterliche Tage gegeben, stand doch das Thermometer am Reformationstage frühmorgens selbst in München bei 5 Grad unter Null.

Die aus tschechischer Haft entlassenen Landsleute Wenzel Küß und Jos. Brandl, die sich noch in Asch befinden und nach wie vor auf ihre Aussiedlung warten, erhalten keine Rente, sondern stehen beide in Arbeit: Küß als Nachtwächter in der Brauerei, Brandl als Hofarbeiter bei Fischer.

Anlässlich eines Besuches der SL-Kreisgruppe Bamberg stattete der Sprecher der SL, Dr. Lodgman, auch der Firma Hüt Ludwig einen Besuch ab. Lm. Ludwig

führte den Sprecher durch seinen neuen Betrieb, der von der Schaffenskraft unserer Volksgruppe in Deutschland Zeugnis ablegt.

Die SL-Ortsgruppe Rehau beging dieser Tage die Feier ihres fünfjährigen Bestehens. Sie zählt über 600 eingetragene Mitglieder. An der Jubiläumsfeier, deren festliche Ausgestaltung in den Händen von Ldm. Oberlehrer Wölfel (Haslau) lag, nahmen u. a. Landrat Ostwald, Bürgermeister Strobelerhau und Bürgermeister Dr. Schulda-Rehau teil. Sie betonten in ihren Ansprachen die erfreuliche Zusammenarbeit zwischen Behörden und Landsmannschaft.

Der „Ascher Rundbrief“ hatte dieser Tage Besuch von den Kanarischen Inseln: Der 40jährige Ldm. Josef Schneider (fr. Asch, Rosmaringasse 35) lebt seit sechs Jahren in Las Palmas und war einen Sprung nach Deutschland zurückgekehrt. Er fühlt sich dort unten in Subtropen, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „sawohl“ als Dolmetscher für Deutsch-Spanisch und ist voller Lobs von der Lebensauffassung und den Lebensgewohnheiten der dortigen Bevölkerung. Einer gönne dem anderen die Luft zum Leben, Neid gebe es keinen. Vor allem aber sei das Dasein dort frei von der nervösen Hast und dem ewigen Drängen, was man überall in Europa, besonders in Deutschland, verspüre.

Vor der Fadenschänke

Die heute 19jährige Erni Geyer in Freising, Mainburger Str. 30, schreibt uns:

Mit meiner früheren Schulfreundin, Erika Baumgärtel, mit der ich heute wieder in Briefwechsel stehe, habe ich schon manches nette Kindheitserlebnis ausgetauscht und als nun Ihre Folge „Kindheitserinnerungen an Asch“, begann, kamen wir überein, uns ebenfalls durch folgende Geschächte daran zu beteiligen:

In der Schule war ich allgemein als sehr schüchternes Kind bekannt, was mich aber nicht daran hinderte, nach dem Unterricht zusammen mit meiner Freundin, Erika Baumgärtel, allerhand Stücke zu liefern. Fr. Merz, unsere Klassenlehrerin, äußerte einmal meiner Mutter gegenüber: „Eine Mischung aus Erni und Erika ergäbe das ideale Kind, denn was die eine zu schüchtern, ist die andere zu lebhaft!“ Nun, deshalb waren wir ja auch Freundinnen und das Sprichwort: „Gegensätze ziehen sich an“ kam hier voll zur Geltung. Doch nun zu einer unserer Heldentaten:

Eines Tages, ich war damals vielleicht sieben Jahre, nahm mich meine Mutter mit in die Stadt, wo wir in der Hauptstraße in der Nähe der Fadenschänke Erika mit ihrer Mut-

An die Gemeindebetreuer des Kreises Asch

Vor einigen Tagen gingen allen Gemeindebetreuern in dreifacher Ausfertigung Erhebungsbögen zu. Diese stammen vom „Sudetendeutschen Archiv“, das mit umfassenden Erhebungsaufnahmen begonnen hat. Ein Erhebungsbogen soll mit den Angaben, die der einzelne Ortsbetreuer bereits von sich aus machen kann, bis zum 15. Dezember an den Kreisbetreuer zurückgestellt werden. Die beiden anderen haben dann Zeit bis zum 1. März 1956. Auf ihnen sollen die Angaben bis dahin auf Grund von Befragungen usw. ergänzt und erweitert sein. Diese beiden weiteren Bögen wären also gleichlautend auszufüllen und dann ebenfalls an den Kreisbetreuer zurückzuleiten.

Das dem Sudetendeutschen Archiv bisher vom Heimatkreis Asch zur Verfügung gestellte Material wurde von dieser Stelle für so wertvoll und wichtig erachtet, daß sie den Heimatkreis Asch sozusagen als „Muster“ zuerst in Arbeit zu nehmen gedenkt. Es liegt an unseren Gemeindebetreuern, dazu nach Möglichkeit beizutragen. Halten Sie bitte die genannten Termine ein! Das Rückporto für die beiden Einsendungen (Fristen 15. Dezember 1955 und 1. März 1956) war der Aussendung beigelegt.

Ebenfalls beigelegt war ihr je eine Arbeitsordnung für die Gebietsgliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Kenntnisnahme und Einordnung in die Akten.

ter trafen. Beide Mütter hatten sich natürlich gleich allerhand zu sagen und waren bald so in ihre Unterhaltung vertieft, daß wir uns überflüssig vorkamen und uns nach einem Zeitvertreib umzusehen begannen.

Das Schaukeln an den Absperrketten, die dort an der Ecke den Bürgersteig begrenzen, wurde uns bald langweilig und so machten wir uns eben wieder auf die Suche nach einer anderen Betätigung, wobei wir zufällig an den ebenerdigen Fenstern der Fadenschänke vorbeikamen. Ich kann mich noch gut erinnern, daß wir Knirpse uns sogar bücken mußten, um richtig hineinschauen zu können. Welche von uns beiden auf die glorreiche Idee kam, weiß ich nicht mehr, jedenfalls bildeten wir uns ein, wir mußten unbedingt etwas zur Unterhaltung der Gäste beitragen und schnitten ihnen deshalb die fürchterlichsten Grimassen. Ich muß schon sagen, wir taten ganze Arbeit und keine Gesichtsverrenkung war uns zuviel. Plötzlich fiel mein Blick auf eine der Damen, die dort innen saßen und uns empört zusahen; vor Schreck vergaß ich, meine Zun-

Roßbacher Erinnerungen:

Der Zapfensteinbruch

Für den Besitzer war er eine wahre Fundgrube. Man brach Steine aus den Quadern des Urgesteins und zur Saison, wenn der Hausbau florierte, waren da immer etliche Leute beschäftigt. Im Hochsommer, bei sengender Hitze mußte der Mann mit dem Spitzmeißel und Handfäustel seine Arbeit, die ihm nicht wenig Schweiß abnötigte, verrichten. Das Frühstück, die Vesper genoß man im Schatten der nahen Bäume, Birken, Kiefern und Fichten, die ihre Wurzelstrünke an nacktes Felsgestein, wo es zutage trat, klammerten.

Wenn sie aber werkelten, den Oberkörper entblößt, war es pure Muskelarbeit z. B. beim Aufheben eines Quadersteines oder Wuchten eines Gesteinsbrockens, so daß sich der große, runde Armmuskel abzeichnete und sich wie eine Sichel bog, nicht minder der Strang des großen Schultermuskels, der unterhalb der schweißnassen Achselgrube zum großen Rückenmuskelwulst lief. Der

große Armspeichenmuskel lief Spalier mit dem Ellbogenmuskel, daß es eine Pracht war, die Muskelberge mit dem kundigen Blick eines Bildhauers zu betrachten. Hier das Wechselspiel der lebendigen Funktionen am lebenden, dort der elementare Aufbau, die Struktur oder Bewegung des „toten“ Gesteinskörpers, wenn es sich um Geschiebe oder gar um den Kalkabsatz des herabträufelnden Wassers in den Tropfsteinhöhlen handelte, wo man sogar vom Wachstum sprechen konnte. (Stalaktiten.) Im Zapfensteinbruch fanden sich zuweilen kleine Kristalle, blitzend wie der frische Tau auf Blütenkelchen, die Falter umgaulkten. Also, dahin machten sich die Halbwüchsigen der Jugendklasse zu ihren Forschungsfahrten auf, vorausgesetzt, daß man seine Pläne nicht zu Hause verriet, sonst hätte die Mutter ein energisches Nein gesagt.

„Geht mir ja nicht in den Steinbruch!“ Wegen Geröllfahrt natürlich. Und Giftschlangen wie Kreuzottern konnten sich im Gestein verbergen. Womöglich ging man barfuß oder zog das Schuhwerk aus und lief

es zusammengehalftert über die Schulter baumeln. Man suchte die Zeit aus, wo da drunten der Steinbruch verwaist war und niemand arbeitet. Zwei Buben auf Erkundigung! Nur nicht überrascht werden! Man konnte es einmal als Schmetterlingsjäger versuchen mit einem selbstgefertigten Fangnetz aus Tüll, den man heimlich Mutter Nähkasten entnommen hatte. Etwas Draht zu rechtbiegen, eine Stange „organisieren“, das war die ganze Vorbereitung.

So lange man auf staubiger Landstraße dahintrab, macht es zwei Buben nichts aus, beim Geschwindsschritt mächtige Staubwolken aufzuwirbeln. Endlich über Feld und Rair stapfend, hier und da eine Blume pflückend, hat der eine mit der Kattunbluse bald einen Schmetterling ausgemacht, der ins Netz muß.

„Ho nan derwischt, Gustav!“ . . . Zappelnd versucht der Falter seine Flügel zu gebrauchen, klappt zu, klappt auf: ein gelber Zitronenfalter. Nach Jungenart läßt man ihn aber wieder davonflattern. Noch ein paar Spiralen, dann ist der gelbe Fleck

ge wieder an ihren rechtmäßigen Platz zu schicken. Die Dame war niemand anders als unsere Schulleiterin, Fräulein Glatz, vor der wir alle riesigen Respekt hatten. Unseren Müttern ging damals wohl erst später ein Licht auf, warum auf einmal so sonderbar stille Töchter neben ihnen auftauchten und sich nicht mehr von der Stelle rührten.

Zähneklappernd ging es am nächsten Tag zur Schule und ich glaube, nur die Tatsache, daß wir keine Buben waren, rettete uns vor Schlimmerem. Die Strafpredigt klingt mir jedoch heute noch in den Ohren.

Beim Erdäpfelgraben

Eine Taunus-Ascherin schreibt uns: Mit Vergnügen las ich den Rundbrief-Beitrag „Die Erdäpfel kommen“. Wohnnte ich doch selbst in der Egerer Straße in Nassengrub und mußte öfter als einmal Ausschau halten, ob sich am Gleyeisen-Bergl nicht schon ein solcher Erdäpfelwagen aus dem Egerlande zeige. Beim Lesen des Artikels erinnerte ich mich auch an das Erdäpfelgraben daheim. Meine Mutter half Jahr für Jahr beim Geierwolf (Weber), jenem kleinen, blitzsauberen Bauernhof, auf den man stieß, wenn wir beim Gasthaus Ludwig-Fritz in Nassengrub die Bahn überquerten und an der Bahnlinie das Bergl erklimmen. Rechterhand lag er da zwischen Bäumen, verträumt und heimelig. Ich konnte nie schnell genug von der Schule aufs Feld kommen. Dort zog ich die Erdäpfelstöcke aus, half beim Versetzen der Körbe und Eimer, und mußte beim Einschütten den Sack halten. Dabei hieß es aufpassen, da die kleinen und die großen Erdäpfel gesondert in die Säcke kamen, was jeweils mit einem Stock „Ärdöpfel-Kraitare“ gekennzeichnet war.

Dann kam die Ida mit dem Handkorb, brachte heißen Kaffee und Stollen. Auch Brote mit „gouta Butta“ wurden geschmiert. Das war für uns Kinder das Schönste. Während des Essens wurde schnell ein Haufen des dünnen „Kraitare“ zusammengetragen und angezündet. In die Glut warfen wir dann die Erdäpfel zum Braten hinein. Wie schmeckte das gut! Und wie sahen unsere Gesichter nach solchem Schmause aus, schwarz beschmiert von den Mundwinkeln bis zu den Ohren!

Wehe aber, wenn sich der Bodenwind plötzlich drehte und unsere Mütter von dem Qualm abkriegten! Da riß dann das Schimpfen nimmer ab, wenn es auch meist nicht so ernst gemeint war, denn als Kinder hatten sie es ja ganz genau so gemacht. Wir selbst stellten uns mit Bedacht und Absicht mitten in den Rauch, der dann tagelang in den Kleidern hing, daß die ganze Schulstube

herrlich darnach roch.

Am Abend wurden die Säcke, die wie Soldaten in Reih und Glied übers ganze Feld standen, mit hau-ruck auf die Wagen geladen und in die Scheune gebracht. Unsere Mütter aber bekamen jeden Abend eine Schürze voll Erdäpfel mit heim, das war so eingeführt beim Geierwolf in Nassengrub. — Aber halt, der Geierwolf gehörte ja gar nicht zu Nassengrub, sondern zur Stadt Asch, ebenso das Sonntags-Haus rechts des Bahnwärterhäusls, weil beide jenseits der Bahnlinie lagen. Ich fand das immer komisch, aber es war so.

Vom Haslauer Gesundheitswesen

(Schluß)

Die beiden letzten Aerzte

Um die nach Dr. Kraus freigewordene Distriktsarztstelle in Haslau hatten mehrere Aerzte ihre Bewerbungsschreiben beim Gemeindeamte unterbreitet. Die Stelle erhielt mit 1. 10. 1920 Dr. Karl Terner. Seit dieser Zeit betätigte sich dieser als Distrikts-, Bahn- und Krankenkassenarzt im Hause Nr. 213, das er alsbald erwarb. Dr. Terner, geboren 1883 in der Bukowina als Sohn eines Beamten, führte in Haslau den Titel Distrikts-, Bahn- und Krankenkassenarzt. Neben seiner ärztlichen Betätigung übte er auch die Zahnbehandlung aus, zu welchem Behufe er einen ausgebildeten Zahntechniker in Stellung nahm. Die Totenbeschauzettel hat Dr. Terner vom ganzen Distrikt bis 1938 allein ausgestellt.

Im Jahre 1924 ließ sich neben dem bisherigen alleinigen Arzte noch ein zweiter nieder, wozu nicht wenig die damalige Zunahme der Industriebevölkerung und die damit verbundene Zunahme der Krankenkassenmitglieder hinreichende Umstände boten.

Dieser zweite praktische Arzt, Dr. Josef Kuchařik, begann in Haslau seine Praxis zuerst im Hause Nr. 286 neben dem Bahnhofs, übersiedelte aber einige Zeit darauf in das Haus Nr. 301. Er war 1894 als Sohn eines Oberlehrers in Oberschosseneuth im Egerlande geboren. Dr. Kuchařik wurde von der reichsdeutschen Eisenbahnverwaltung als Nachfolger des Dr. Terner, der diese Stelle schon seit einigen Jahren nicht mehr versah, zum Bahnarzte für die in Haslau und Umgebung wohnenden Eisenbahnangestellten und -arbeiter ernannt, u. zw. mit der Wirksamkeit vom 1. Jänner 1937. Dr. Karl Terner ging in den Septembertagen 1938 in das Innere der Tschechoslowakei.

Dr. Josef Kuchařik, der den deutschen Namen Köchler angenommen hatte, starb

im blauen Aetherdunst verschwunden . . . Einmal im Zuge, stürmen die Knaben davon, als ein Kohlweißling sie anschwirrt. Aber gemach, da gebietet ein Kornfeld Halt. Und da liegt schon, habt acht, der Steinbruch. Vorsichtig wird das Gebüsch, das die Sicht hindert, auseinandergebogen. Wer das schärfere Auge hat, entdeckt vielleicht einen Bergkristall. Von Felsspalte zu Felsspalte rutschend, pirschen die zwei auf. Händen und Füßen spurend jede Gesteinsritze ab, bis endlich Pepis Begleiter Gustav wahrhaftig einige Quarzkristalle entdeckt. Man muß den Stein abschlagen. Mit Pepis Taschenmesser gelingt es. Gustav hat sich auch alle erdenkliche Mühe gegeben, seinen Gefährten wieder von einer Felsplatte zu bugsieren.

Gustav muß seiner Mutter beim Broterwerb mithelfen: „Zäckeln“ . . . Spitzenzäckeln. Eine kleine Notlüge mußte Gustav helfen, um den vier Wänden, wo ihm die Arbeit mit den älteren Geschwistern oblag, zu entfliehen.

Da schlängelt sich der Weg von der alten Lazarusmühle vorbei am Zapfensteinbruch. Gustav hat heute seinen Glückstag. Denn

auf einmal bückt er sich und hebt etwas Gleißendes vom Wege auf.

„A Sechserl is's!“ ruft er triumphierend. Pepi eilt herzu, er hatte gerade seine Freude an einem Heckenrosenstrauch; noch war er am Blühen. Im Spätherbst erst reiften die roten Beeren der Heckenrose. „Arschkritzel“ sagte der Volksmund.

Aber jetzt bleibt ihm eine kleine Weile der Mund offen. Was konnte man alles mit einem 20-Hellerstück damals anfangen!

„Wäißt woos, Gustav, gänga ma zan Wolf, va dean kröigst an halb'm Zuaupf Feign dafür!“ Gesagt, getan. Beide pflückten die Feigen schon in der Luft.

Eine schrille Klingel ertönte, als die „Vorstadtjungen“ das Läutwerk der Spannfeder, Ersatz für elektrische Klingel, in Bewegung setzten. Die alte „Wolfe“ ließ nicht lange auf sich warten. Eine untersetzte rundliche Person. Die Arme verschränkt, als wollte sie erst ein Verhör anstellen, empfängt sie die beiden Knirpse, die ihre zehn Kreuzer auf den Ladentisch legen.

„Was wollts denn?“ . . . Ein Kranz Feigen war schon angebrochen und den hol-

Ascher Hilfskasse

Aufruf! Die Mittel der Ascher Hilfskasse wurden durch die Ueberbrückungsbeihilfen an unsere Spätheimkehrer aus der Tschechei und in jüngster Zeit aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft stark in Anspruch genommen. Jeder solcher Heimkehrer erhält aus der Hilfskasse bekanntlich als äußeres Zeichen der heimatlichen Verbundenheit einen Betrag von 100.— DM. Es ist hoffentlich damit zu rechnen, daß auch die letzten Leidensoffer des Krieges noch in die Freiheit entlassen werden — und die Ascher Hilfskasse will und wird diesen Landsleuten, die stellvertretend für uns alle gelitten haben, die Verbundenheits-Bezeugung zukommen lassen. Damit sie nicht in die Gefahr des Versiegens gerät, werden hiermit

jene Landsleute, deren finanzielle Lage es ohne Anstrenzung zuläßt, herzlich gebeten, der Ascher Hilfskasse einen frei bemessenen Betrag zugehen zu lassen. Die Ueberweisung bitte aber nicht auf das Konto des Ascher Rundbriefs zu tätigen, sondern durch Postanweisung oder bar an die Ascher Hilfskasse z. H. Dr. Benno Tins in München-Feldmoching, Aeußere Feldmochinger Str. 134. Besten Dank im voraus!

Spendeneingänge: Statt Blumen auf das Grab der Frau Schuhmann, geb. Körbitz/Hof von Franz Unger, Schwarzenbach an der Saale 20 DM.

am 3. März 1946 im Alter von 51 Jahren.

Seit 1931 bestand in Haslau eine eigene Zahlstelle, in der ein ständig in Haslau wohnender Beamter der Ascher Bezirkssparkasse nicht nur die Krankenunterstützungen auszahlte, sondern auch alle anderen in das Kranken- und Sozialversicherungswesen einschlägigen Angelegenheiten durchführte. Die Zahlstelle befand sich im Hause Nr. 336 und wurde noch 1938 vom Beamten Eduard Radler geleitet.

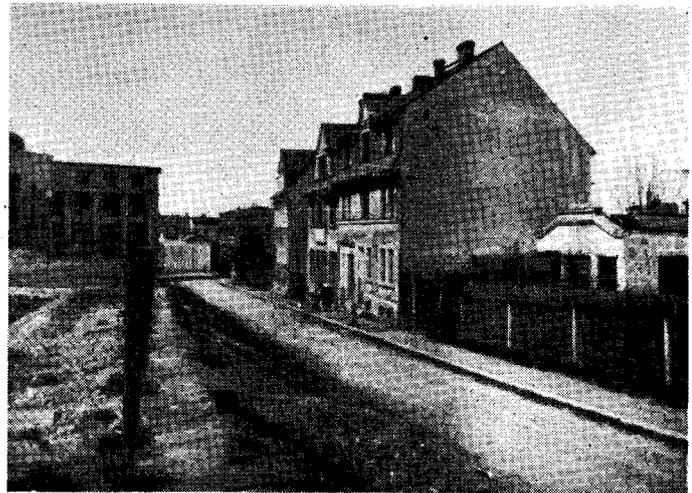
Hebammen

Als im Jahre 1706 der damalige Haslauer Pfarrer Johann Pfeilschmidt starb, kam es wegen der Neubesetzung der Pfarrstelle zu einem erbitterten Streite zwischen der Haslauer Gutsherrschaft und der Stadt Eger, so daß jahrelang die Stelle des Pfarrers in Haslau unbesetzt blieb und nur manchmal von einem Geistlichen aus Eger aushilfsweise eine notwendige kirchliche Funktion ausgeübt wurde.

In dieser Zeit hat nun, wie aus Haslauer Taufmatrikenbüchern zu ersehen ist, die Hebamme in Ermangelung eines Geistlichen bei den Neugeborenen die Nottaufe vollzogen. Man erfährt da wohl, daß die Hebamme neben der Geburtshilfe auch die Not-

te sie runter, ohne Kommentar wie tausend andere Dinge, die im Turnus ihrer Jahre durch ihre Hände gegangen waren. Nur ihre Ohringe bewegten sich leise, die sie schon Gott weiß wie lang trug, ihr einziger Schmuck.

„War schon gut, daß sie nicht fragte, wo wir das Sechserl herhatten“, sagte Gustav, den das Gewissen drückte. Beide warfen sich verständnisinnige Blicke zu, als sie mit dem Kranz Feigen in der Gasse verschwanden, die zum Zimmermann Rank führte. Und wo gab es da nicht überall Verstecke, um den Schmaus zu beginnen. Aurelie — so hieß die Mutter von Gustav — brauchte sich nicht wundern, als er abends die Milchsuppe ablehnte. Die Feigen drückten gar zu sehr. Und Pepi wurde, nach seinem Dafürhalten, als er verspätet anlangte, ungebührlich von Mama empfangen, nicht so wie es einem Naturforscher geziemt. Von den Feigen sagte er aber nichts und nahm eine Kopfnuß hin, denn die Watsche saß nicht. Das war heute nicht die erste; nicht wert, daß man sie katalogisierte. Aber seine Steinsammlung würde er um ein Stück bereichern. Nummer soundsoviel . . . Josef Hendel.



KENNST DU DICH NOCH AUS?

Das linke Bild — Kleinigkeit! In solcher Breite gab es ja nur eine einzige Straße in Asch. Wahrscheinlich werden manche unserer Leser nicht nur die Straße, sondern sogar die Passantin im linken Vordergrund identifizieren können. (Wir kennen letztere nicht.)

Aber das rechte Bild? Seit 1945 hat sich an dem Straßenzug linkerhand wohl einiges geändert, die Aufnahme stammt erst aus jüngster Zeit. Dennoch werden zumindest die Anrainer sofort richtig raten. Einer von ihnen schriebs uns vor längerer Zeit, ob wir

nicht einmal auch ein Bild von „seiner“ Gasse bringen könnten. Wir hatten keines, wandten uns aber über 'einen Mittelmann nach Asch darum. Der Erfolg blieb nicht aus, die Gasse wurde fotografiert — hier ist sie nun!

taufte bei den Kindern verrichtet hat, aber ein Name derselben ist leider nicht angegeben.

In den pfarramtlichen Taufmatrikenbüchern der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts findet man dann die Geburtshelferinnen namentlich angeführt, und zwar die Hebammen Elisabeth Pfortner und Margaretha Killmann. 1850 starb, 49 Jahre alt, im Hause Nr. 70 in Haslau die gepr. Hebamme Anna Adler, Zehentmannsgattin (wie es im Matrikenbuche heißt).

Zu Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (schon 1851) wird in einem Taufbuche des Pfarramtes durch eine Anzahl von Jahren oft die gepr. Hebamme Katharina Jobst angeführt. Dann wird eine den ältesten Haslauern wohl noch bekannte Hebamme, Anna Kern, genannt. Sie war eine Stiefschwester der vorhin genannten Maria Anna Pfortner und starb 1885 im Alter von 51 Jahren im Hause Nr. 148 in Haslau.

Eine andere Geburtshelferin war Elisabeth Wagner, geborene Wolf, Witwe nach Heinrich Oesterreicher. Sie wirkte als Hebamme seit 1873. Als im Jahre 1902 ihr zweiter Gatte starb, übersiedelte sie zu einer verheirateten Tochter nach Asch. Sie starb auch dort später. Als Nachfolgerin der verstorbenen Anna Kern kam als Hebamme nach Haslau Rosina Fahrner. Diese war die Gattin des Schuhmachermeisters Johann Fahrner und übersiedelte mit ihrer Familie im Jahre 1886 von Sandau nach Haslau, wo sie im Hause Nr. 44 Wohnung nahm. Später übersiedelte sie dann in das Haus Nr. 59. Die letzten Jahre verbrachte sie im Hause Nr. 65, das ihr Gatte käuflich erworben hatte. Sie starb im Jahre 1934 im hohen Alter von 86 Jahren.

Eine andere Geburtshelferin und gepr. Hebamme war Anna Künzl, Tochter des ehemaligen Arztes Ignas Urban in Haslau. Sie bestätigte sich als solche von 1895 bis 1931. Verheiratet war sie mit Adam Künzl, Fabrikangestellten in Haslau. Sie wohnten im Hause Nr. 174, dann im Hause Nr. 192, wo ihr Gatte starb.

Eine junge Hebamme aus Haslau, namens Anna Trapp, die Tochter des Haslauer Schnornsteinfegermeisters Andreas Trapp, die in den Kriegsjahren (1914/18) die Ausbildungskurse in Prag besuchte, hatte sich auch nach Beendigung des ersten Weltkrieges zur Ausübung der Geburtshilfe in Haslau niedergelassen. Ihr Aufenthalt in Haslau dauerte jedoch nicht lange. Nach ihrer Verheiratung übersiedelte sie mit ihrem Gatten nach Deutschland.

Seit dem Jahre 1928 wirkte als Hebamme

in Haslau Rosa Rößler, gebürtig aus Paulsbrunn bei Tachau. Sie wohnte mit ihrer Familie im Hause Nr. 76, dann Nr. 174 und zuletzt im Hause Nr. 282 in der Bahnhofstraße.

Eine seit dem Jahre 1932 in Haslau den Beruf als Geburtshelferin ausübende Frau war auch Ernestine Rich, welche im erwähnten Jahre mit ihrer Familie von Asch nach Haslau übersiedelte. Sie wohnte zuerst im Gebäude Nr. 109, dann im Hause Nr. 88.

Die Tschechen sind höfliche Leute

Soeben lese ich diesen Satz in der Oktobernummer der ADAC-Zeitschrift. Es handelt sich um eine Reportage über das Sechstagerennen, eine alljährliche internationale Motorsportveranstaltung, welche diesen Sommer in Gottwaldow (früher Zlin) durchgeführt wurde.

Also: Die Tschechen sind höfliche Leute, stellt der Berichterstatter in seinen Erinnerungen an die Tage in Gottwaldow fest. Schade, daß meine letzten Erinnerungen nicht einen, sondern zehn Sommer zurückliegen! An anderer Stelle heißt es: „Die Bevölkerung erwies sich wieder den fremden Besuchern gegenüber als sehr gastfreundlich und aufgeschlossen.“ Ja, das habe ich auch im Gedächtnis, aus der Zeit nach 1939: „Heil Hitlarr, Heil Hitlarr!“ Von allen Seiten konnte ich es im Protektorat hören. Ich lese weiter im Sportbericht: „Fast an allen Kontrollen gab es Blumen für die Fahrer. Wenn auch verständlicherweise die heimischen Konkurrenten gut damit bedacht wurden, so fiel uns doch auf, daß mit dieser hübschen Geste besonders die deutschen Teilnehmer ausgezeichnet wurden!“ Tempora mutantur! Die wollen doch nicht etwa wieder von uns befreit werden? Doch es kommt noch besser (in diesem Bericht vorerst): „Als zu beinahe mitternächtlicher Stunde die deutsche Nationalmannschaft die Siegestrophäe in Empfang nahm, glich der Beifall fast einer Sympathiekundgebung.“ Eben will sich mein bundesdeutsches Herz auch mit vor Begeisterung blähen. Nur dumm, daß ich schon wieder an den Mai 1945 denken muß, wie mich die Herren Kratochwil und Kwasnitschka in das Gefängnis Taus einquartiert haben. Allerdings hatte ich damals halt auch keine Siegestrophäe in Empfang zu nehmen. Aber der Bericht geht noch weiter. Da steht es: „Die Tschechen sind höfliche Leute. Nicht nur die Telephonmädchen rissen sich die Arme aus, um für die Journalisten täglich die Verbindungen nach Deutschland herzu-

stellen, sondern auch die Presseabteilung tat ihr Bestes, um das Zeugnis für die Organisation „glänzend“ nicht zu schmälern.“ Ja, das ist wirklich glänzend! Nämlich die Tatsache, wie schnell die uns wieder lieb gewonnen haben. Und weiter heißt es: „Worüber wir am meisten gestaunt haben? Ueber die Behandlung an der Grenze!“ (Offen gesagt, an der Grenze fing auch mein Staunen an, als ich nach dem Zusammenbruch in „Empfang“ genommen wurde.) „So reibungslos haben wir selten einen Grenzübergang . . . erlebt!“ schließt begeistert der Pressemann seinen Bericht aus der Tschechoslowakei. Bei dem Wort „reibungslos“ wäre mir eben wieder eine Glosse eingefallen, denn am Schlüsselstein gab es manche „Abreibung“, aber ich habe mir jetzt fest vorgenommen, wieder einmal an das Gute im Menschen zu glauben. Es wird auch höchste Zeit, denn die „Altreichsdeutschen“ höre ich schon gelegentlich sagen: Was, mit diesem netten Volk seid ihr nicht ausgekommen?

Wie gesagt, ich will jetzt an das Gute im Menschen glauben. Wieder einmal. Sch.

Von unseren Heimatgruppen

Aus dem Rheingau. Die Rheingau-Ascher trafen sich am Sonntag, den 23. Oktober zu ihrer diesjährigen letzten Zusammenkunft im Gasthaus „Altes Holztor“ in Eltvile. Trotz des schönen Herbsttages, der eigentlich mehr zu Spaziergängen in die herbstliche Landschaft des Rheingaus verlockte, waren wieder über 100 Landsleute anwesend, so daß der Saal bis aufs letzte Plätzchen gefüllt war. Nicht nur Landsleute aus dem Rheingau, sondern auch aus Wiesbaden und Umgebung, ja sogar aus Bad Schwalbach waren Landsleute erschienen und eine Landsmännin aus Dörnigheim. Gmoivorsteher Ldm. Geier gab in der Begrüßung seiner Freude Ausdruck über den zahlreichen Besuch. Ldm. Ott mit seiner Kapelle unterhielt wie immer die Landsleute aufs Trefflichste. Der „kloi Wirt“, Ldm. Goldschald, war ebenfalls wieder auf Draht und reizte die Lachmuskeln mit seinen humoristischen Vorträgen. Leider kamen die Tanzlustigen infolge Platzmangels diesmal nicht auf ihre Rechnung. Einige Unentwegte — und das waren nicht gerade die Jüngsten — versuchten es trotzdem, mußten es aber wieder aufgeben. Es war wieder ein sehr schöner Nachmittag und nur zu bald schwanden die Stunden. Alle freuen sich schon auf die nächste Zusammenkunft am Neujahrstage in Oestrich. Näheres hierüber folgt noch.

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Frau Agnes Fritsch (Annamarchat aus Lindau) am 15. 11. bei ihrer Tochter Betti Fürst in Lampertheim, Kurpfalzstraße 31.

90. Geburtstag: Frau Marg. Ludwig (Selber Str. 42) am 20. 11. in Bersrod, Kreis Gießen, Falltorgasse 22.

87. Geburtstag: Herr Wilhelm Wunderlich (Neue Welt, Brüder Wunderlich) am 17. 11. in Alsbach a. d. B., Waldstr. 15. Es geht dem Hochbetagten erfreulicherweise recht gut, er nimmt sich täglich seine Zeitung vor, den Rundbrief aber liest er von A—Z.

85. Geburtstag: Herr Hermann Wunderlich (Elektromeister, Rosmaringasse) am 21. 11. in Wunsiedel, Koppentorstr. 13. Seine drei Töchter und drei Söhne werden den Ehrentag bei ihm verbringen. Der Jubilar ist für sein hohes Alter verhältnismäßig rüstig und geistig noch sehr rege. Unser Bildchen wurde im heurigen Sommer während eines



Spaziergangs auf der Luisenburg von ihm gemacht.

84. Geburtstag: Herr August Adler (Krugsreuth) am 7. 11., geistig und körperlich frisch, im St. Michaelisheim in Gundelfingen. Kr. Dillingen/Do. Dank der aufopfernden Fürsorge der Schwestern des Altersheims fühlt er sich dort recht wohl.

81. Geburtstag: Frau Lisette Frisch (Fär-

bermeisterswitwe Bayernstr.) am 18. 11. in Kirchheim/Teck, wo sie in der Familie von Tochter und Schwiegersohn, dem „Geyerbeck“, geistig und körperlich rüstig noch fleißig mithilft. — Herr Franz Markert (Färberei) am 11. 11. in Großenlüder 286, Kr. Fulda. Stets bei gutem Humor, raucht er sein Pfeifchen und ist noch immer aktiver Sänger. Im Geiste ist er oft bei seinen Sangesbrüdern vom MGV 1846. — Herr Heinrich Stieglitz am 10. 10. in Verbank, New-York, USA. Gebürtiger Erzgebirger, verbrachte er 51 Jahre in Asch, Rosmaringasse und hängt heute noch mit allen Herzensfasern an unserer Heimatstadt. Bei seinen Kindern in Amerika lebt er sorglos und in vollster Zufriedenheit.

80. Geburtstag: Frau Karoline Bareuther (Rudolfsgasse) am 2. 11. im Altersheim Ingenheim/Bergstraße. Von längerer Krankheit gut genesen, zeigt sie an allem lebhaftes Interesse.

79. Geburtstag: Herr Johann Schäck (Steingrün) am 4. 11. in Schwebheim bei Schweinfurt. Jahr für Jahr besucht er der Reihe nach seine Kinder und Enkel in Bayern und Hessen.

73. Geburtstag: Herr Max Zeitler (Selbergasse) am 1. 11. in Stockheim b. Mellrichstadt.

70. Geburtstag: Frau Anna Friedrich (Zuschneiderin bei Klaus & Co.) am 12. 11. in Wörth/Do., Siedlung 201^{1/2}. — Frau Theresia Schuller (Bayernstr. 30) am 11. 11. in Spangenberg/Hessen, Neustadt 10. Ihr Gatte Josef Sch., Fabriktschler, wurde am 5. Okt. 69 Jahre alt.

Silberhochzeit: Herr Gustav Grimm und Frau Ida, geb. Moll (Rosmaring. 40) am 1. 11. in Mörshausen 6 über Melsungen.

Es starben fern der Heimat

Frau Anna Ewerwin (Selber Str. 1822) 72jährig am 8. 10. in Ebersbach ü. Günzach/Allgäu. — Frl. Betty Feustel (fr. Verkäuferin bei Hut-Ludwig in Asch) am 19. 10. in der chirurgischen Klinik in Gießen. Sie hatte zusammen mit ihrer Schwester Gisela F. in Lumda b. Gießen gelebt. — Frau Klara Graf (verw. Ploß aus Oberreuth, später nach Rehau wiederverheiratet) am 28. 10. in Rehau, Föhrenreuther Straße. Sie hätte am 25. 11. ihr 75. Lebensjahr vollendet. — Frau Erna Heinrich (Niederreuth) zu Ostern 1955 im Ascher Krankenhaus. Die Familie lebt noch in Niederreuth. Frau Heinrich war zu ihrer Tochter nach Sachsen gefahren. Auf der Rückreise über Voiteersreuth kam sie bis nach Asch und ging dann über den Lerchenpöhl zu Fuß nach Niederreuth. Dabei erlitt sie einen Schwächeanfall, wurde von Passanten gefunden und ins Ascher Krankenhaus gebracht, wo sie nach acht Tagen starb. — Frau Marie Glöckner, geb. Ploß (Steingrün) 74jährig am 19. 9. in Oestrich/Rh., nachdem sie kurz zuvor noch ihre goldene Hochzeit hatte feiern können. Sie wurde unter großer Beteiligung von Vertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Anton Pfortner (Spitalgasse 4) im Oktober an den Folgen eines Arbeitsunfalles in Augsburg-Gerstthofen, Autobahnsiedlung, Uhlndstr. 4. — Herr Karl Pichl (Glasermeister Oberanger) 56jährig am 20. 10. in Mosbach/Baden. Nach aussichtslosen Jahren in dem kleinen Oberrhein gelang es ihm, 1949 in der Kreisstadt Mosbach wieder ein Geschäft zu gründen, das er zu fast größerer Bedeutung zu führen vermochte, als seinen Betrieb in Asch. Er beliefernte die Tischler des ganzen

Karl Geyer:

In da Eg(h)astood

Wöi mä selig(ha Vāta an Post'n in Eg(ha oag'numma und mi in Äsch z'rückg'lāua häut, daß e in da Būrchaschoul ja niat äs'n strenga Rechament va sein Vetter Bär kumm und dean zan Uewadruß ā nu oabafohl'n häut, er söll fei jā na Steck'n niat schāuna, wenn me ebba da Hāwan sticht, howe oft Sehnsucht nāu mein' Vātta und mein klāin Brouda, dea wos ins Eg(hara Gymnasium gāih durft, kröigt und wöi mā Onkl wieda amāl recht unsānft mit mir ümgāngā is, howe nāu da Schoul mā Rānzl g'schnōiat, uhna daß mā Großvāta und meina Tānt'n wos weiskröigt hān und bin mit aran Stückla Brāut in da Tāsch'n z'fouß āf Eg(ha mārshiert. Dort bin e hungre und hundstāudtmōi oakumma und mā Vāta woa niat schlecht daschrock'n, wöi ich äubmds in da Dämmerung mit'n Rānz'n āf'm Bugl va da Tūa einakumm. Ich mouß schā zan Dabāra mā äsg'schaut hob'm, wāl da Vāta gānz āf's Schimpf'n vagess'n häut und nea g'frāigt häut, wāu e denn üm die Zeit heakumm und ob e wuhl Hunga ho. Af dōi Frāugh howe traure knāppt und schā woa da Vātta āf'n Bāinan und häut van Nāchbawirtshaus wos z'Ess'n g'hult.

Wöi a z'rückkumma is, häut a me ernst-häft oag'schaut und g'frāigt, wos dōs häiss'n söll und ich ho na instānde bett'lt, er söll me doch as letza Gāua Būrchaschoul in Eg(ha mād'n lāua, wāl's ma in Äsch uhna ihn und meina Gschwista nimma g'föllt. Zoufölle woa die Frau Hölzel, a Jug'ndfreundin van Vāta, mit in da Stubm und häut na fest zoug'redt, er söll me doch dāu lāua und sua howes durchg'setzt, daß e schā a Gāua āihara in Eg(ha bleibm durft. Na ānnan Tog(h häut me da Vātta schā in da Schoul oag'meld't und na Tog(h drāf woa-re schā a Stoodana.

In dean letzan Būrchaschoulgāua howe Glück mit'n Lehran g'hātt. Dōi hān me āls an „Weitgrāist'n“ oag'schaut und hān sich āls Gentleman's benumma. B'sonders da Direkta Scherbaum, dea wos me in seinā Art

v'l oan selich'n Direkta Drexler darinnat häut, bleibt ma in löiwa Erinnerung. Dea häut ba uns Boubman oas Äihag'fūhl äppe-liat, wenn ma niat päriern, oder niat lerna wollt'n und is, wos mein seelen Vāta gāua niat āgāih wollt, uhna Steck'n tādellos mit uns Räckern z'Fach kumma, wāl mia g'spiāt hān, daß da Direkta Scherbaum jedan va uns in sā Herz āg'schloss'n g'hātt häut. Za dera Zeit häut me nāu mā Vāta g'frāigt, ob e denn niat as Geig'n wieda ofāngā w'll, dōs wos e in Äsch wieda oan Nog'l g'hāngt ho, wāl ma mā Geig'nlehra a poamāl mit'n Fiedlbuag'n āf'n Kuapf āffeg'haau häut. Da Vātta häut g'sāgt, er kennt in Schmerler's G'schäft an Wewa, dea is Kāpellmeista va da Veterānakapell'n in Eg(ha und tāt mia na Vāta z'lōib, ālla Woch'n zwāmāl äubmds nāun Ess'n a Geig'nstun(d) geb'm. Sua howe hält mein Geig'nkāst'n wieda pāckt und bin oa ran kält'n Wintaäubmd durch's Eg(ha-Tāl in die Pregnitz-M'hl g'wānnat, a ālt's bauföles Haus nebm da Schmerlerfabrik, wāu da Bāchmann, mā neia Geig'nlehra, g'wohnt häut. Dea wāu mit seinā Fāmile grod üwan Ess'n und woa in Hem(d)örm'In oan Tisch g'sess'n. Sua häut a me freindle bagrōißt und zan Niedersetz'n āg'lod'n. Nu üwan Ess'n häut a me g'frāigt, wöi weit e denn in Äsch mit meiner Geigerei kumma bin, owa za meina Schānd moußte e g'schtāih, daß a me kām āf māihara, als āf die C-G- und D-Dur-Tonleiter ālāua koa. Drāf häut da Bāchmann g'sāgt: „No, dōs is ja doch schā āllāhand. Dāu wöll'n ma hält amāl schauā!“

„Kinna, rāmt's na Tisch o und Du pāck hält dā Geig'n ās! Ich hul ma nea mā Klārinett'n.“ Wöi a wieda kumma is, häuta die Geig'nshoul āf g'schlog'n, āf die C-Dur-Ton-leiter zeigt und g'sāgt: „Also lāus!“ Ich ho g'strich'n, suagout e 's nāu sua lānga Pause nu kinnt ho, owa es häut ma selwa niat recht g'fäll'n. Da Bāchmann häut g'sāgt: „Also, nu amāl und nea Courāge! Nea niat irr mād'n lāua! Oeitz sp'l ich ā amāl mit.“ Ich ho öitz schā a weng māihara Schneid g'hātt, ho festa hig'strich'n und dāu häut āf oamāl nebm mia a Klārinett'n sua hämle

dudt, daß mia gānz wuhl g'wor'n is und ich ho mit Begeisterung drāf lāus geigt, daß e denkt ho, ich sp'l die Kreuzer-Sonāt'n. Wöi ma ferte woan, häut da grāuß Bou von Bāchmann, dea wos ā musikalisch woa, äpplaudiat und ich ho dean Applaus fūa Ernst g'numma. Heit denk e schā, dea Bou wollt me āmend nea-ra weng āf'n Arm nemma. Owa as Eis woa broch'n und ich ho dahāim wieda g'übt und ho me nea va āina Geig'nstun(d) āf die ānna g'frāt. Wöi e hālweg(h) a weng weita woa, häut da Bāchmann schā gānz leichta Stückla fūa zwou Geig'n und Viola brācht. Ich durft die Melodie sp'ln und da Lehra mit sein Boubm hān me begleit'. Schod woa, daß e nāun Schoulschlus in die Lehrerbildungstāstalt ātret'n moußt und mā Vāta ban Bāchmann die Geig'nstun(d)n wieda og'sāgt häut! Wea wāiß, ob da Bāchmann niat an zweit'n Pāgānini ās mia g'mācht häit. Af jedan Fäll woa mā da ālt Bāchmann a Beisp'l, wöi a einfācha Mensch mit aran gout'n Herz und an heiter'n G'mōit an ānnan fūa die Musik begeistan koa, uhna daß a Professa oder Musikdirekta hāißt. In spātan Gāuan woa-re oft nāu Saison-Schlus āf aran Äsflug in Frānzensbād und dort häut, wāl koa Kurmusik māiha dāu woa, in Musiktemp'l die Eg(harisch Veterānakāpell'n gsp'lt, und wenn dōi mā ālta Lehra Bāchmann sua schneide dirigiert häut, woa-re stolz āf ihn und ho me in Stillan ba ihn bedānkt, daß a mi die Frād oan Musizier'n wieda finna häut lāua.

(Wird fortgesetzt.)

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 0,90, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Straße 134. - Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching. - Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30 DM 11.20 und DM 12.60
1/2 kg ungeschliffen
DM 5.25, DM 9.50 und DM 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannteren Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Kreises im eigenen VW-Transporter mit Glas. Hart arbeitete er, um seiner Familie, vor allem aber seinen Kindern, eine feste Existenz zu schaffen. Da befahl ihn eine schwere Darmerkrankung, der er nun trotz zweimaliger Operation erlag. Sein Begräbnis war überzeugender Beweis der erworbenen großen Hochachtung bei der dortigen Bevölkerung, die in unerwartet hoher Zahl teilnahm. Seine greisen Eltern, die noch in Asch leben, so daß er sie seit seiner Vertreibung nicht mehr sah, konnten nun auch nicht an seinem Sterbebette stehen. Sein Geschäft wird von seinem Sohne Rudolf und seiner Witwe weitergeführt. Im vergangenen Jahre durfte er sich noch über schöne Erfolge seines zweiten Sohnes Anton freuen, der sich als Architekt bereits einen Namen erworben hat. Darüber berichten wir im nächsten Rundbrief. — Frl. Berta Schimmer (Schwester von Frau Ida Nappert, gesch. Klier, Bergg. 11) 53jährig am 11. 6. in Villingen/Schwarzwald. Fleiß und Sparsamkeit waren zeitlebens ihre Begleiter. So hatte sie sich nach der Vertreibung in Villingen ein altes Haus erworben, dieses ausgebaut und dann die Räume möbliert vermietet, was ihr ein gutes Auskommen sicherte. Ihrem Wunsche gemäß erhielt sie ein schönes Begräbnis mit Eigengrab. Die Beteiligung an ihrer Beerdigung war dank ihrer Beliebtheit sehr groß. Die SL legte einen Kranz nieder, ebenso der BvD.

RECHTZEITIG AN WEIHNACHTEN DENKEN!
Familienfreude schenken!
HEIMKINOS begeistern jedes Jahr
Eltern und Kinderschar!
Nicht zögern, Gratisliste für Apparate und
Filme verlangen von
VERSANDHAUS OPTIKER SEIDL
Kitzingen/M. (51) (Sitz Asch)

Wir suchen per Anfang nächsten Jahres
jüngeren, tüchtigen Kettenwirker
Bewerber, welche bereits auf FNF-Kettenstühlen gearbeitet haben, werden bevorzugt. Bewerbungen erbeten unter „4/21“ an den Verlag.

Wirkmeister,

Mitte fünfzig, in Rundstuhl, Interlok, Kettenstuhl und Spezial-Nähmaschinen bestens bewandert, mit langjähriger Praxis in ungekündigter Stellung sucht sich zu verändern. Angebote unter „3/21“ an den Verlag.

Weberei-Meister

aus dem Kreis Asch, 50 Jahre, verh., technisch überperf. vom Faden bis Fertigware in Schaft, Jacquard, jeder Stuhlart, neuesten Gewebarten, Dreherbindungen, Musterentwurf und Kalkulation, sowie allen Vorkommnissen, sucht sofort oder 1. 1. 1956 neuen Wirkungskreis, wo sein Können erforderlich ist. Zuschriften mit Vorsprachetermin unter „5/21“ an den Verlag.

Zum Weihnachtsfest empfehle ich meiner werten Heimatkundschaft wieder wie alle Jahre:

Ascher Lebkuchen, Mandeldessert, Zimsterne, Zedernbrot, Puppengebäck, Nougat- und Marzipanollen, sowie Reibkuchen und unsere Gewürzmischung bei gleichbleibenden Preisen und der altbekanntesten Qualität.

Konditorei Christ. Aechtner-Münchberg,
Bismarckstraße 1

Vertriebene Landsleute! Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlg. schon ab 4,- Postkarte genügt u. Sie erhalten kostenlos Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 206 B
NOTHEL+CO. Göttingen

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN und PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

jetzt wieder in 45 Sorten zu haben!

Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerkennungen!

In Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht, bestellen Sie beim Alleinhersteller:

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7a
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Jetzt auch

Versand in fertigem RUM sudetendeutscher Art und LIKÖREN, wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten

in 1-Liter-, 0,7-Liter- und 0,5-Liter-Flaschen

Verlangen Sie Preisliste!

Alle Sort. im Geschmack garantiert wie daheim.

KARL BREIT, Göppingen-Württ., Schillerpl. 7a

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3.85

versendet frei Haus per Nachnahme

Quargelversand Gröuth

Illerbeuren 2 Schwaben

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

Die Hälfte

der von uns ausgesandten und von den Empfängern angenommenen Exemplare des

Egerland-Jahrbuchs 1955

ist bezahlt. Dafür danken wir. Um die Bezahlung der anderen Hälfte bitten wir.

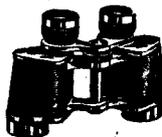
Weitere Bestellungen werden prompt erledigt. Preis des Kalenders, der wieder viel Anklang findet, DM 2.— einschließlich Versandkosten.

Verlag „Ascher Rundbrief“ München-Feldmoching

Sagen und Erzählungen

Der große Sagenschatz aus unserer Heimat jetzt erschienen. (184 Seiten, 13 Scherenschnitte, Preis DM 7.80).

Reise- und Versandbuchhandlung Horst Wagner, Essen-Stadtwald, Heisingerstr. 45



Feldstecherkauf

ist Vertrauenssache!

Viele Ascher bediente ich wieder zur vollsten Zufriedenheit! - Verlangen auch Sie meine Prospekt! Optikermeister SEIDL, Kitzingen/Main, vorn. Asch, Hauptstraße

Es werden gesucht

Ing. Ernst Karasek aus Asch, zuletzt Leiter der Straßenmeisterei Freiberg/Ostsudetenland. Hinweise an den Ascher Rundbrief erbeten.

Herr Johann Lappat, früher Asch, Lerchenpöhlstr. 7 (Chaufeur bei Poppe, Lebensmittel, Karlsgrasse) oder dessen Frau von Erna Hubl, Rehau, Burgplatz 14.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Dr. med. Rudolf Krippner

Eva Krippner, geb. Gerbeth

Rehau, 31. 10. 1955

früher: Schönbach - Plauen

Färberei, Ausrüsterei und Gasieranstalt in Südbayern sucht zum baldmöglichsten Eintritt in Dauerstellung

Färbermeister,

welcher erstklassige Kenntnisse zur selbstständigen Leitung der Abteilungen besitzen muß. Bezahlung erfolgt nach Vereinbarung. Bei Wohnraumbeschaffung ist das Unternehmen behilflich. Reisekosten werden vergütet. Ausführliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Lichtbild unter „1/21“ an den Verlag.

Nahtanstalt

mit tüchtigen Handlaserinnen, sucht Daueraufträge. Zuschriften unter „2/21“ an den Verlag.

Nach einem arbeitsreichen, nur auf das Wohl und die Sorge um ihre Familie bedachten Leben entschlief am 17. Oktober nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Anna Böhm, geb. Schmid

im Alter von 62 Jahren.

Alten-Buseck, Friedhofstraße 4
(früher Asch, Fröbelstraße 2)

In tiefer Trauer:

Franz Böhm

Erich und Vera Böhm
und alle Angehörigen

Der Herr über Leben und Tod rief am 20. Oktober 1955 nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Sohn, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Pichl, Glasermeister,

im Alter von 56 Jahren wohl vorbereitet in die ewige Heimat.

Mosbach/Baden, Obbrigheim/Neckar, Asch, Birmingham/England, Bischofsheim b. Mainz, im Oktober 1955.

In christlicher Trauer:

Hedwig Pichl, geb. Egerer

Anton Pichl und Familie

Rudolf Pichl und Familie

Christl Pichl

Johann und Margarete Pichl, geb. Uhl

im Namen aller Verwandten.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben unermüdeten Schaffens ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Ernestine Ploß, geb. Ploß,

am 15. 10. 1955 im Alter von 76 Jahren einem Herzschlag erlegen.

In tiefer Trauer namens aller Hinterbliebenen **Hermann Ploß und Familie.**

Für zuge dachte Anteilnahme im voraus herzlichen Dank.

Aschaffenburg, Ebersbacher Str. 44

(fr. Ellrodstr. 2125 in Asch)

Unerwartet, nach kurzer Krankheit, verschied am 11. Oktober 1955 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Elisabeth Rubner, geb. Fischer,

in ihrem 78. Lebensjahre sanft im Herrn. Mit großer Anteilnahme und Blumenspenden der einheimischen und heimatvertriebenen Bevölkerung, wofür wir herzlich danken, wurde sie am 14. 10. 1955 auf dem evangelischen Friedhof in Udenhausen neben ihren vor 5 Jahren verstorbenen Ehegatten zur letzten Ruhe gebettet. Dies war ihr einziger Wunsch.

Udenhausen, Kr. Alsfeld

(fr. Asch, Sackgasse 591/14)

In tiefer Trauer:

Familien Hans, Josef und Gustav Rubner

Marie Schwab

Jetti Zimmer

Anna Martin und Elsa Hartmann
nebst Ehegatten und Enkelkindern.

Nach kurzer aber schwerer Krankheit verschied ruhig am 16. 10. 1955 unsere unvergessene Schwester, Patin und Tante

Frl. Martha Wollner

fern ihrer Heimat, an der sie treu hing, im 76. Lebensjahre. Schlicht und einfach war ihr Leben, das Letzte opferte sie, um zu helfen.

Wir haben die teure Entschlafene am 18. 10. 1955 auf dem hiesigen Ortsfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Dörnigheim/M., Burgernickelstraße 36

(früher Asch, Widemgasse)

In tiefer Trauer: Familie Wollner

Familie Ploß

im Namen aller Angehörigen